

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 1 (1817)**

12 (16.6.1817)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-767524](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-767524)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup>. 12. Montag, den 16. Junius, 1817.

## Tagebuch des Herzoglich-Oldenburgischen Regiments.

Als nach der Schlacht von Leipzig die Franzosen über den Rhein flohen, war unser Herzog den 27. November 1813. wieder in sein Land zurück gefehrt. Die Oldenburger sollten noch am Kriegszuge gegen den allgemeinen Feind Theil nehmen. Es erschien eine Herzogliche Verordnung vom 24. December 1813. über die allgemeine Landesbewaffnung, und es wurde beschloffen, ein Bataillon Contingent von 800 Mann, und ein anderes von gleicher Stärke als Landwehr, zu errichten.

Früher bestand das Oldenburgische Militär bekanntlich nur in einer schwachen Compagnie geworbener Leute, die den Garnisondienst in der Stadt verrichteten. Die damaligen Dragoner gehörten zur Polizei. Als Oldenburg mit dem Rheinbunde vereinigt wurde, stellte es ein Bataillon von 800 Mann, das zum Chef den Obersten, jetzigen General v. Arntschild erhielt. 1811. wurde aus diesen 800 Mann und den

Conscribirten des Weserdepartements u. s. w. ein Französisches Regiment.

Der Oldenburgische Wehrstand war also nie so stark gewesen, wie er jetzt werden sollte. Seine gegenwärtige schnelle Errichtung, so sehr man sie wünschte, und so nothwendig sie auch Allen scheinen mochte, kam jedoch nicht zu Stande. Widrige Umstände, als Mangel an Officieren, Unterofficieren, Waffen, und die Neuheit solcher kriegerischen Einrichtungen, verursachten eine Zögerung. Anfangs 1814. kam das 1ste Bataillon zusammen und wurde exercirt, aber ohne Waffen. Diese, die erst von England verschrieben waren, erhielt dasselbe am 28. März.

Schon lange vor dem Friedensschlusse zu Paris waren mehrere ausländische Officiere, die zum Theil andere Dienste verlassen hatten, angenommen. Am 1. Junius 1814. wurde der Hauptmann von Benoit, der

M

vom Anfang das Ganze geleitet hatte, zum Major befördert und am 9. Jun. wurden die Officiere und Unterofficiere für das 2te oder Landwehr-Bataillon bestimmt, dessen Mannschaft aber noch nicht ausgehoben war. Zuerst im Junius versammelte sich die 4te Compagnie und im November wurden die 3 andern Compagnien zusammen gezogen.

Am 31. August 1814. ernannte der Herzog den Oberst Wardenburg zum Chef des ganzen Corps und beyde Bataillons erhielten den Namen Regiment.

Nach den Herbstübungen des 1sten Bataillons, im September zu Zwischenahn, wurde die ganze Mannschaft beurlaubt und nur die nöthige Garnison Oldenburgs blieb von diesem Bataillon im Dienst.

Von den Compagnien des 2ten Bataillons, die, außer der 4ten Compagnie, vom 15. November bis zum 1. December in Cantonirungen einzeln versammelt und exercirt waren, wurden alle Gemeine bis auf 20 Mann gleichfalls beurlaubt.

Als am 1. März 1815. Bonaparte in Frankreich landete, bald darauf nach Paris vordrang und Alles sich wieder zum Kriege rüstete, veranstaltete man auch in Oldenburg das Nöthige zu dem wahrscheinlichen Ausmarsche des Regiments.

Am 31. März erhielt das 2te Bataillon den Major von Hirschfeld

zum Chef und fast alle fehlende Officiere wurden ernannt.

Die Bataillons waren versammelt und mit aller Anstrengung wurden die Waffenübungen betrieben.

Allein bevor das Regiment vollkommen hatte ausgebildet werden können, erhielt dasselbe schon nach 4 Wochen Marschbefehl, um in der Gegend von Trier mit dem Armeecorps des Preussischen Generals der Infanterie, Kleist von Nollendorff, sich zu vereinigen.

Früher war die Bestimmung des Regiments gewesen, zum Wellingtonschen Heere nach den Niederlanden zu marschiren, welches aber, durch eine Uebereinkunft des Herzogs mit dem Könige von Preußen, abgeändert wurde.

Seit dem 1. May stand das Regiment auf dem Feldfuß. Es war eine Reserve gebildet unter Befehl des Lieutenant Protz, wozu jede Compagnie des Regiments 10 Mann abgeben mußte. Dafür sollte jede Compagnie 10 Mann von den zugleich neuerrichteten 80 Jägern erhalten. Die des 1sten Bataillons traten ein. Die des 2ten blieben aber bey der Reserve, weil sie noch nicht marschfähig waren, und kamen erst in Frankreich zum Bataillon.

Den 7. May marschirte das 1ste Bataillon von Oldenburg nach Wardenburg und hielt den 8. Ruhetag.

Das 2te Bataillon rückte den 8. aus seinen Standquartieren zu Zwischenahn, blieb am 9. in Oldenburg und folgte am 10. dem 1sten Bataillon. Der Herzog erzeigte beyden Bataillons die Ehre, sie aus der Stadt zu begleiten, reiste dann voraus nach Cloppenburg, sah dort noch einmal das Regiment und kehrte wieder nach Oldenburg zurück.

Den weiteren Marsch sollte das Regiment auch in 2 Abtheilungen machen, so daß das 2te Bataillon dem 1sten immer in der Entfernung eines Tagesmarsches folgte.

Den 9. war das Regiment nach Lethen und Sage marschirt, den 10. nach Cloppenburg; am 11. traf es in Quakenbrück ein. So wie jetzt die Oldenburgische Grenze überschritten war, fielen auch schon Desertionen, vorzüglich unter den Münsterländern, vor, welchem Unwesen erst nach längerer Zeit durch kräftige Maßregeln gesteuert werden konnte.

Am 12. war Ruhetag; die weitere Marschrouten lautete auf folgende Dörfer:

- Am 13. nach Fürstenaue.
- 14. — Bevergeren.
- 15. war Ruhetag.
- 16. nach Greven.
- 17. — Altmarbockholt.
- 18. war Ruhetag.
- 19. nach Lühnen, in der Grafschaft Mark.

- Am 20. nach Witten.
- 21. — Barmen und Elberfeld.
- 22. war Ruhetag.

Hier erhielt das Regiment Befehl, nicht nach Düsseldorf, wohin es früher beordert war, sondern über folgende Dörfer zu marschiren:

- Am 23. nach Obladen.
- 24. — Cöln.
- 25. war Ruhetag.
- 26. nach Bonn.
- 27. — Sinzig.
- 28. — Mayen.
- 29. — Alfden.
- 30. — Wittlich.
- 31. war Ruhetag.

In Wittlich wurde durch einen Befehl bekannt gemacht, daß das Regiment der Brigade des Weimarschen Generals von Egloffstein, vom Norddeutschen Bundesheere, zugetheilt sey, und, wenn nichts Näheres bestimmt würde, in der Gegend von Echternach cantonniren solle.

Am 1. Jun. ging der Marsch auf Bittburg. Es traf heute ein anderer Befehl ein, wornach das Regiment nicht bey Echternach, sondern in der Gegend von Kloster Hospital (an der großen Straße 3 Stunden nördlich von Trier) Cantonnirungen beziehen sollte.

Am 2. wurden diese Cantonnirungen bezogen, der Regimentsstaab kam nach Kloster Hospital, der Staab des 1sten

Bataillons nach Freylingen, der des 2ten nach Welschbillig.

Das Hauptquartier des Brigade-Generals von Egloffstein war zu Echternach, an der Suhr. Das des Commandirenden des ganzen norddeutschen Bundesheers, Kleist von Nollendorf, zu Trier.

Das Norddeutsche Bundesheer bestand jetzt aus 3 Brigaden, nämlich

- 1) 2 Hessische unter Generalleutnant Müller und Prinz Friederich, beyde unter Generalleutnant v. Engelhard.
- 2) die Anhalt-Thüringische unter General-Major von Egloffstein.

Die 1ste: 5 Bataillons Infanterie zu 800 Mann, 3 Schwadronen Cavalerie zu 200 Mann, (Die 4te Schwadron war der Anhalt-Thüringischen Brigade zugetheilt,) zusammen 4000 Mann Infanterie, 600 Mann Cavalerie und eine Batterie von 8 Stück, 100 Mann Artilleristen.

Die 2te Brigade war eben so stark, hatte aber eine Schwadron mehr.

Die 3te Brigade war zusammengesetzt aus den Truppen der kleineren Fürsten, und hatte ungefähr folgende Stärke:

Pippe Detmold 1 Bat. (6 Comp.)	mit einem Oberstl.	1000 Mann
Weimar 1 Bat.		900 —
Gotha 1 Bat. (6 Cp.)		1100 —
Anhalt-Bernburg, Zerbst,		
Dessau 1 Bat.		800 —
Waldeck u. Schwarzburg		
2 Bat.		1500 —
Regiment Oldenburg		
2 Bat.		1500 —

zusammen 8 Bat. 6800 Mann war also am stärksten an Infanterie.

Ihr war zugetheilt 1 Schwadron Dragoner, 200 Mann von der 1sten Brigade, aber vorerst noch keine Artillerie.

Die ganze Stärke des Corps belief sich also auf ungefähr 14800 Infanterie, 1600 Mann Reiterey und 2 Batterien (zu 6 Kanonen, 2 Haubitzen) mit ein paar Hundert Artilleristen, in allem 16,600 Mann.

Obgleich das Corps noch ziemlich weit von der Französischen Grenze stand und auch die von Preußen besetzte Festung Luxemburg und das 3te Preussische Armeecorps, unter Generalleutnant Thielemann (welches später in die Gegend von Namur marschirte) zwischen Arelon und Bastogne vor sich hatte, so wurde doch Befehl gegeben, in den Cantonirungen Lärnplätzen zu errichten. Die Lärnplätze waren bestimmt und der des Regiments Oldenburg war zu Wallendorf an der Aar.

Alles blieb indes ruhig. Die Feindseligkeiten waren unsrerseits verboten, und Französische Patrouillen sollten, wenn sie ihr Gebiet überschritten, auf eine anständige Weise zurückgewiesen, im Weigerungsfalle aber verhaftet und in das Hauptquartier geschafft werden; so lautete der Befehl.

Den 8. Jun. wurde ein 3 tägiger eiserner Bestand an Brod und Fleisch

(Die Fortsetzung folgt.)

## Die Nordkule.

Etwa in der Mitte der Dammschen Berge, ungefähr 500 Schritte von dem Fahrwege von Steinfeld nach Damm e, ragt ein Berg über die andern hervor, und zeigt durch seine, an der Westseite gelbe Spitze die Spuren einer ehemaligen Ruine, welche man noch jetzt die Nordkule nennt.

Der Berg selbst liegt an einer schauerlichen Schlucht, wodurch der Weg nach Dalinghausen geht, ist etwa 50 Fuß hoch, und besteht aus einem leimigten Boden, mit vielen Steinen vermischt. Der Fuß des Berges ist quellreich, und an demselben entspringt eine Quelle, deren Wasser den Weg nach Dalinghausen hinabläuft. Etwa bis auf die halbe Höhe des Berges liegt eine Menge aus der Höhe herabgestürzter Erde, und von

und ein 6 tägiger an andern Lebensmitteln geliefert.

Den 9. kam das Regiment zur Heerschau bei Hospital zusammen. General Egloffstein hielt sie allein, da der Commandirende krank geworden war. Das 1ste Bataillon hatte den Tag vorher eine Bewacht bei Hospital bezogen, und rückte heute wieder in seine alten Quartiere.

da bis an die Spitze ist ein Raum von etwa 30 Fuß weit und von gleicher Tiefe in den Berg hinein; die ziemlich steilen Seitenwände dieser Oeffnung zeigen sich in der Ferne als ein gelber Sand, bestehen aber aus mit Sand vermischem Leimen.

Die Sage will: vor mehreren hundert Jahren, als diese Berggegend noch ein Wald deckte, hatte eine Räuberbande in diesem Berge ihre Höhle, hatte Stricke über den Weg gespannt, welche, an Schellen in der Höhle befestigt, den Räubern das Zeichen der den Weg passirenden Reisenden gaben, welche dann von den Räubern ergriffen, in die Höhle geschleppt, beraubt, und ermordet wurden.

Ein Mädchen aus der Nähe, (eine Tochter von Niehaus Stätte) war von



den Räubern geraubt, und besorgte das Hauswesen in der Höhle.

Fange schon hatten diese ihr Urwesen ungestört getrieben, und schon sieben Jahr war dieses Mädchen bey den Räubern in der Höhle, als sie um Ostern auf vieles Bitten von dem Hauptmann nach dem von derselben geleisteten Eide: „Keinem Menschen das Geringste von ihrem Aufenthalte oder von den Räubern entdecken zu wollen“, die Erlaubniß erhielt, nach Danne gehen, und ihre Andacht verrichten zu mögen.

Nach beendigtem Gottesdienste stellt sich das Mädchen an die Kirchthüre, (andere sagen in der Stube des Pastors vor den Ofen) und indem sie diese Thüre anredet, erzählt sie derselben öffentlich ihren Aufenthalt und ihre Geschichte, erklärt dabey, daß sie, um ihren Auf-

### Ueber das Gras im Steinpflaster.

In den Ecken öffentlicher Plätze, so wie auf den, durch die Gassen von den eigentlichen Straßen getrennten Theilen der Gassen, bewächst gewöhnlich, besonders in nassen Jahren, das Steinpflaster mit Gras. Da dies nicht allein die Plätze und Gassen verunziert, sondern auch das Pflaster verdirbt, so wird solches mit Messern oder andern scharfen Instrumenten weggeschafft. Diese Arbeit ist aber sehr langwierig

enthalt auffindbar zu machen, einen Scheffel Erbsen kaufen, und damit ihren Pfad bestreuen wolle.

Der Pastor sammelt darauf eine Menge Volks, verfolgt mit diesem die Spur des Mädchens von weitem, umringt die Höhle, läßt die Räuber fangen, befreiet das Mädchen, und zerstört die Höhle.

So spricht die Sage. Etwas Wahres scheint zum Grunde zu liegen; die Geschichte aber schweigt ganz darüber; nur bey Mörser, erinnere ich mich, gelesen zu haben, daß ein Bischof zu Osnabrück, um die Räuber in den Dammer Gebirgen zu vertreiben, das Gehölz daselbst habe anzünden und abbrennen lassen.

Nieberding.

und bey öffentlichen Plätzen kostspielig, hat auch das Nachtheilige, daß durch das Ausgraben der Erde aus den Ritzen zwischen den Steinen die Steine locker werden, und das Pflaster früher unbrauchbar wird, als dasjenige, welches auf diese Art nicht gereinigt zu werden braucht.

Man hat vorgeschlagen, dieses Gras mit siedendem Wasser zu tödten; allein dies Mittel scheint sehr schwierig und

nicht hinreichend zu seyn. Hat man wohl Versuche im Großen damit an- gestellt?

Einsender wünscht zu wissen, ob es ein Mittel gebe, dieses Gras auf eine

andere, schnellere, wohlfeilere und für das Pflaster minder nachtheilige Art, als die durch Ausgraben mit Messern, wegzuschaffen.

### Schreiben über die Entweihung der Kirchhöfe.

Ob der schäßbare Aufsatz in N. 7. der Oldenburgischen Blätter, die Kleinlichkeit der Kirchen und Kirchhöfe betreffend, in Ansehung mancher Marsch- gegenden, wie einige behaupten wollen, mit etwas zu starken Farben aufgetragen sey, darüber kann ich nicht urtheilen. Daß es aber auf der Geest einen Kirchhof giebt, der in einem noch traurigeren Zustande ist, als die dort beschriebenen, davon bin ich zu — ft — Augenzeuge gewesen. Daß die Mauer desselben zum Theil eingestürzt ist, daß die ehemalige Pforte schon seit vielen Jahren fehlt, daß zu Zeiten Wagen und fast täglich Schubkarren darauf fahren, daß dabey die Gräber nicht verschont werden, sondern einstürzen und tiefe Versenkungen bilden, in denen man Gefahr läuft, die Beine zu brechen, alles dieses ist noch das geringere Uebel. Aber das empörendste und scheußlichste ist, daß täglich 150 Kinder, welche die an den Kirchhof

stoßende Schule besuchen, genöthiget sind, sich des Kirchhofes als Abtritt zu bedienen, weil es bey der Schule an einer anderweitigen Anstalt fehlt. Die Gemeinde soll darüber schon mehrmalen ihr Misfallen zu erkennen gegeben haben, eine Abänderung aber durch besondere Localverhältnisse, die leicht gehoben werden könnten, gehindert worden seyn. — Ohne hier das Unschickliche einer solchen gemeinschaftlichen Doffentlichkeit eines gemischten Hausens von Knaben und Mädchen in Erwägung zu ziehen, so muß nothwendig diese Entweihung alle Ehrfurcht vor den Gräbern der Vorfahren gänzlich zerstören. Selbst wilde Nationen ehren den Ort, wo die Asche ihrer Väter ruhet; und der Römische Dichter glaubt einen verruchten Bösewicht mit keinem kräftigern Zuge bezeichnen zu können, als wenn er von ihm sagt: — *mixit in patrios cineres!*

### Ueber Abwässerung.

(Aus dem Ostfriesischen Amtsblatt, vom 25. May, d. J.)

Abwässerung ist das Fundament aller guten Land- und Ackerwirthschaft. Es muß durchaus kein Wasser auf dem Lande stehen bleiben, sondern es muß





solches gleich ablaufen können. Allenthalben war im Jahr 1816, die Ernte schlecht, selbst an der Jade, wo so herrliches Ackerland, aber schlechte Abwässerung ist; in so vielen Ländern von sehr gutem Boden war Miswachs, — nur in Ostfriesland nicht, weil dort das Land gute Abwässerung hat. Wenn in Ostfriesland die allgemei-

**Mittel gegen**

Man sammle das Wasser, in welchem Butter ausgewaschen worden, lasse es stehen, bis es anfängt, übelriechend zu werden, und begieße damit die Pflanzen; so wird kein Schmetterling seine Eier darauf legen, und es werden keine Raupen darauf kommen.

**Verbesserungen**

zu dem Extract aus den gerichtlichen Geschäftstabellen.

S. 133. und 149. dieser Blätter.

Auf Verlangen des Oldenburgischen Stadtgerichtes wird bemerkt, daß in den von demselben an die Justizkanzley eingesandten Quartals-Berichten, woraus in der S. 133. der Oldenburgischen Blätter abgedruckten tabellarischen Uebersicht das, das Stadtgericht Betreffende extrahirt ist, aus Versehen die publicirten Urtheile nicht mit aufgeführt worden, bey dem Stadtgericht indeß im Jahr 1816. allerdings publicirte Urtheile vorgekommen sind.

Die Anzahl der im Jahr 1816. vom Jeverischen Landgericht in zweyter Instanz an die Justizkanzley gelangten Civilstrafsachen ist nicht, wie S. 152. dieser Blätter durch ein Versehen bemerkt worden, sondern 3.

nen Entwässerungs-Anstalten noch verbessert und vermehrt werden, wie gewiß bald zu erwarten steht, so wird der Ertrag des Landes sehr vermehrt werden. — Frühes Säen mache reichlich Änten; und man kann nur früh säen, wo das Land früh trocken wird.

**die Raupen.**

Ein Kohlfeld von mehr als hundert Beeten, welches auf diese Weise behandelt worden war, blieb von Raupen verschont, während links und rechts alle andre Felder, die nicht auf diese Art begossen worden waren, von Raupen gänzlich verheert wurden.

